

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 26

Rubrik: Momänt!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Momänt!

Ich kenne einen Dichter, der mit den Jahren immer deutlicher zur Ueberzeugung gelangte, daß er verkannt würde. Zwar erfragten kleinere Blätter noch hie und da einen Beitrag und besprachen auch seine Bücher, schickte er aber dem Literaturblatt seiner Vaterstadt ein Gedicht, blieb es jahrelang verschollen, ohne je zu erscheinen.

Erkundigte er sich dann schließlich demütig nach seinem Verbleiben, blieb auch diese Epistel unbeantwortet, so daß sogar seine sonst sehr zurückhaltende Frau erklärte: Schreib ihnen doch nicht mehr; das hast du ja gar nicht nötig.

Aber er hatte es nötig. Weniger finanziell, als zur Aufmunterung und äußeren Bestätigung seines Könnens.

Schließlich geriet er dermaßen in Verzweiflung, daß er seiner Frau eines Tages einen Abschiedsbrief schrieb, des Inhalts, er werde in die Ferne reisen und sich irgendwo ins Meer werfen; und einen zweiten, nämlich seine Todesanzeige, die er der betreffenden Zeitung mit derselben Morgenpost zustellte.

Da für seinen wirklichen Tod zwar keine weiteren Beweise aufzubringen waren, für sein Weiterleben aber ebenso wenig, geschah, was er vorausgesehen hatte: Zuerst erschien die Todesanzeige, für die er das Geld gleich beigelegt hatte. Er las

die Zeitung mit gemischten Gefühlen im Café de la Paix in Paris.

Und etwas später geschah, was er sich ein Leben lang vergeblich erträumt hatte: Die literarische Beilage brachte nun zwei seiner Gedichte und kündete in einer schmalen Fußnote eine spätere Würdigung des Gesamtwerkes an, das der Verstorbene nun leider nicht mehr bereichern könne.

Der Dichter, dem es allgemach als Toter nicht mehr sonderlich behagte, beschloß, seinen Tod in dem Augenblick abbrechen, sobald er den ehrenvollen Nachruf in der betreffenden Tageszeitung gelesen hätte.

Aber als er ihn dann wirklich vor Augen hatte, und des Rühmens über sein Werk und seine beachtenswerte Künstlerpersönlichkeit fast kein Ende war, da bereute er seinen Entschluß und blieb tot. In der richtigen Erkenntnis, daß er ja als Wiedererstandener keinesfalls in den Genuß seines eigenen Wertes gelange, so aber doch wenigstens als Abgeschiedener, sozusagen aus der Ferne, am eigenen Ruhm teilhaben könne.

Seine Frau, der er nach Monaten sowohl seine Auferstehung als auch seine Adresse bekanntgab, teilte ihm beruhigend mit, daß sie nun endlich vom plötzlich angestiegenen Ertrag seiner Bücher leben könne, so daß sie ihm, auch in ihrem Interesse, das Gestorbensein weiterhin dringend empfehle.

Der Dichter tat wie ihm geheißen und hat sich dann, nach ungefähr einem Jahr, weil er doch besser nicht leben sollte, endlich wirklich umgebracht. – Momänt! Die Geschichte ist natürlich frei erfunden.

Aber, wenn sie nicht erfunden wäre, wer könnte ihre Wahrheit bezweifeln?

Mathis

Testversuch in Ciarino

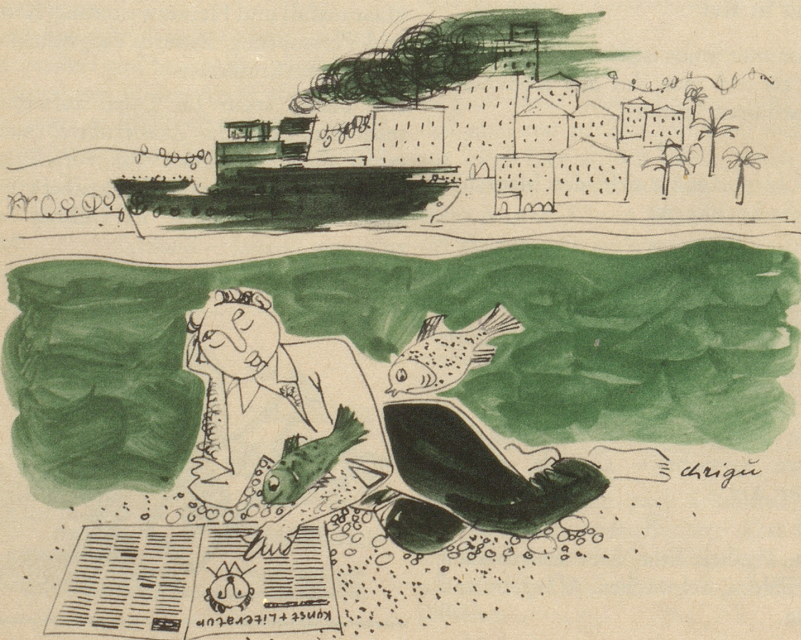
Es mögen an die siebzig Jahre her sein, daß Ricco aus der Fremde heimkam, um wie er sagte, das angesammelte Gift loszuwerden. Das tat er in einer seinem Wesen entsprechende Weise. Nach allen Himmelsrichtungen strengte er Prozesse an, und in kurzer Zeit war es ihm gelungen das ganze, sonst ziemlich friedliche Dorf hintereinanderzubringen. Das Unwahrscheinlichste dabei war aber die Tatsache, daß Ricco ein Angsthase war, der wie ein Aspenblatt zitterte, wenn er eine Sonde nur von weitem sah. Mein Großonkel, der damals als Talarzt die Ciariner zu kurieren und manchmal auch zu flicken hatte, kannte Riccos Schwäche und beschloß dieselbe für eine Spezialkur auszunutzen.

An einem hellen Nachmittag erschien der Onkel Doktor beim Dorfschmied, dem alten schwerhörigen Zep.

«He, Zep», schrie er in die dunkle Werkstatt hinein, «kann ich deinen Schleifstein benutzen?» Zep trat vor die Tür, nickte und schaute dann dem Arzt zu, wie er einen alten Krummsäbel unter seinem Rock hervorzog und zu schleifen begann. Vierzig Schritte oberhalb saß Ricco vor seinem Häuschen und sperberte hinunter. Der Doktor schien ihn nicht zu bemerken. Von Zeit zu Zeit prüfte er die Schärfe der Klinge mit dem Daumen. Nach einem Weilchen trat er an den alten Bretterzaun heran, nahm Fechtstellung und hieb fingerbreite Späne von den morschen Brettern. Er kontrollierte wieder die Schärfe und trat zum Schleifstein. Das Spiel wiederholte sich einige Male. Dann zog der Doktor einen schönen Apfel aus der Tasche und stellte diesen auf einen der Zaunpfosten. Wieder nahm der Onkel Fechtstellung an, führte einige Hiebe durch die Luft und ... zack, der Apfel fiel in zwei gleiche Hälften vom Pfosten, darin der Krummsäbel handtief stecken geblieben war.

«Siehst du», brüllte der Onkel Doktor dem tauben Zep zu, «Aug und Hand können noch ihre Sache, und die Klinge hat wieder ihre alte Schärfe. Derjenige, den es angeht, möge sich das merken.»

Ricco, oben an der Halde, zog sich still ins Haus zurück. Allmählich kehrte wieder der Friede in Ciarino ein. Igel



GASTHOF RHEINTAL FLURLINGEN
 2 km ob dem Rheinfluss
 Das beliebte Ausflugsziel!
 Für Hochzeiten und Gesellschaften große Säle.
 Rheinterrasse - Zimmer ab Fr. 5. — Fischküche, Spezialitäten.

H. WIEDERKEHR, Küchenchef Tel. (053) 5 48 67